



Liebe Pfarrgemeinde,

die Frage nach der Zukunft der Seelsorge beschäftigt unsere Diözese schon seit Jahrzehnten. Viele dieser Entwicklungen haben uns im Oberen Mühlviertel lange Zeit nicht betroffen, solange es eine Selbstverständlichkeit war, für jede Gemeinde auch einen eigenen Pfarrer bereitstellen zu können. Mittlerweile haben sich die Reihen gelichtet, auch wenn das Dekanat Rohrbach, das mir seit Herbst 2021 als Dechant anvertraut ist, in dieser Hinsicht noch immer eine große Ausnahme ist. Aber ein kritischer Blick auf die Wirklichkeit verrät, dass fünf von den neun Pfarrern unseres Dekanates in zwei Jahren mindestens 75 Jahre alt sein werden. Wenn ich in dieser Hinsicht mit Menschen ins Gespräch komme oder Pfarrgemeinderatsklausuren begleite, wird immer die Erwartung geäußert, dass „eh wieder einer kommt“ oder „das Stift eh wieder einen schicken wird“.

Der erste Schritt in die Zukunft muss sein, die Wirklichkeit anzunehmen. Der 4. Sonntag der Osterzeit steht immer im Zeichen des Gebetes um geistliche Berufe. Ich habe heuer diesen Anlass gewählt, um auch über die konkrete Zukunft unserer Pfarrgemeinde nachzudenken. Es war – solange es diesen Gebetstag gibt – immer klar, dass das Gebet vor allem Priester- und Ordensberufungen meinte. Später kam dem Wandel des kirchlichen Berufes entsprechend auch eine Weitung dieses Anliegens, dass man um kirchliche Berufungen betete. Tatsache ist, dass alle Formen des kirchlichen Berufes – Priester, Ordensleute, pastorale Berufe, Religionslehrer:innen – zu Mangelberufen geworden sind. Das Gebet scheint also mehr berechtigt denn je.

Wir werden natürlich nicht aufhören, Menschen zu ermutigen, dass sie einen kirchlichen Beruf ergreifen und ich kann persönlich bezeugen, dass die Vielfalt der Aufgaben und Dienste wirklich attraktiv ist. Freilich verlangt der kirchliche Beruf auch ein hohes Maß an Belastbarkeit und die Fähigkeit und Bereitschaft, sich auf viele Situationen flexibel einstellen zu können. Die allgemeine Diskussion um die menschliche Arbeit (Arbeitszeit, Bezahlung, freies Wochenende usw.) geht auch am kirchlichen Beruf nicht spurlos vorbei. Was ein berufliches Engagement in der Kirche aber am meisten von anderen Berufen unterscheidet, ist das Erfordernis, dass es Ausdruck einer persönlichen Glaubensüberzeugung ist und unter dem Anspruch des Evangeliums steht. „Du kannst nur das in anderen entzünden, was in dir selber brennt.“ Mit diesem Satz des hl. Augustinus ist wohl ein wesentliches Element eines jeden kirchlichen Engagements auf den Punkt gebracht und es macht meines Erachtens keinen Unterschied, ob ein solcher Dienst beruflich oder freiwillig geleistet wird.

Es wird also in absehbarer Zeit auch für Amreit so werden, dass es 125 Jahre nach dem Kirchenbau und

75 Jahre nach der Pfarrerhebung keinen eigenen Pfarrer mehr geben wird. Ich habe in der Notfallseelsorge gelernt, dass man schmerzliche Wirklichkeiten klar benennen muss. Wir müssen uns als Pfarrgemeinde bewusst machen, dass wir unsere Zukunft neu gestalten werden müssen, wenn wir nicht „auseinanderkommen“ wollen. Ich habe bei meiner Predigt zum Gebetstag um kirchliche Berufungen deshalb auch deutlich gemacht, dass unser Blick nicht in erster Linie nach außen gerichtet sein darf. „Zam'gehn – zam'kema“, wie das Motto dieses Pfarrblattes lautet, wird ein Leitmotiv für unsere kleine Pfarrgemeinde werden, wenn wir gemeinsam wollen, dass das kirchliche Leben weiterbestehen kann.

Wen habe ich im Blick, wenn ich darum bete, dass Menschen eine kirchliche Berufung erfahren und ergreifen? Hier braucht es sicher einen Perspektivenwechsel. Wir schauen auf Menschen in unserer Pfarre, die bereit sind, gemeinsam die Seel-Sorge für die Menschen in Amreit zu übernehmen. Der Zukunftsweg der Diözese sieht vor, dass jede Pfarrgemeinde von einem Seelsorgeteam geleitet werden wird, in dem vier Personen die Verantwortung für die Grundaufträge der Kirche (Liturgie, Caritas, Verkündigung, Gemeinschaft) übernehmen. Ich teile den Zweifel von vielen, die sich fragen, ob sich diese vier Personen finden werden. Ich glaube aber auch daran, dass dies dann möglich sein wird, wenn es gelingt, die Verantwortung auf viele Menschen aufzuteilen. Wir müssen die vielfältigen Aufgaben auf eine breite Basis stellen.

„Zam'gehn – zam'kema“ – darin sehe ich den Auftrag der kommenden Jahre, dass wir es schaffen werden, zu einer sorgenden Gemeinde zu werden. Wenn das gelingt, werden sich auch Menschen finden, die die notwendigen Leitungsdienste im Seelsorgeteam für eine gewisse Zeit zu übernehmen bereit sind. Dazu muss aber sichergestellt sein, dass diese Dienste zeitlich begrenzt sind und die Verantwortlichen in diesen Aufgaben nicht allein gelassen werden. „Kirche weit denken“ ist eines der Schlagworte des Zukunftsweges unserer Diözese. Unsere Pfarrgemeinde ist sehr lebendig und viele tragen bereits jetzt an der gemeinsamen Sorge um die Menschen in Amreit mit. Der Weg in eine gemeinsame Zukunft wird davon geprägt sein, dass wir die Seel-Sorge als unsere gemeinsame Aufgabe sehen und miteinander zu tragen bereit sind.

Was unsere Zukunft als Pfarrgemeinde betrifft, bedarf es eines starken Überlebenswillens. Nichts geschieht von selbst. Es ist ein Markenzeichen der Amreiterinnen und Amreiter, auf eigenen Füßen stehen zu wollen, das zieht sich durch vom Beginn der Pfarre und Gemeinde bis hin zu den Vereinen. Ich bitte darum jede und jeden, sich die Frage zu stellen, ob und auf welche Weise wir bereit sind, diese Selbständigkeit zu bewahren.

Mit dem Wunsch für einen inspirierenden und erholsamen Sommer grüßt euch, Pfarrer Paulus